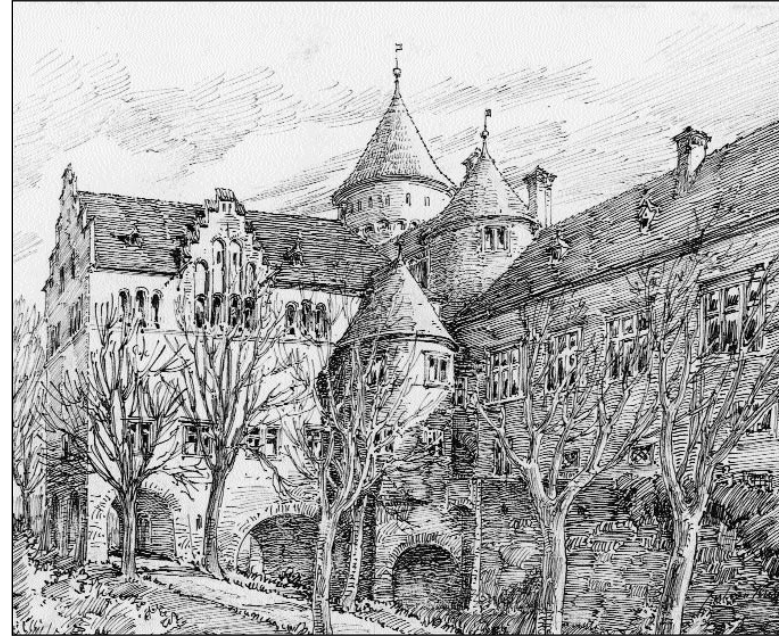
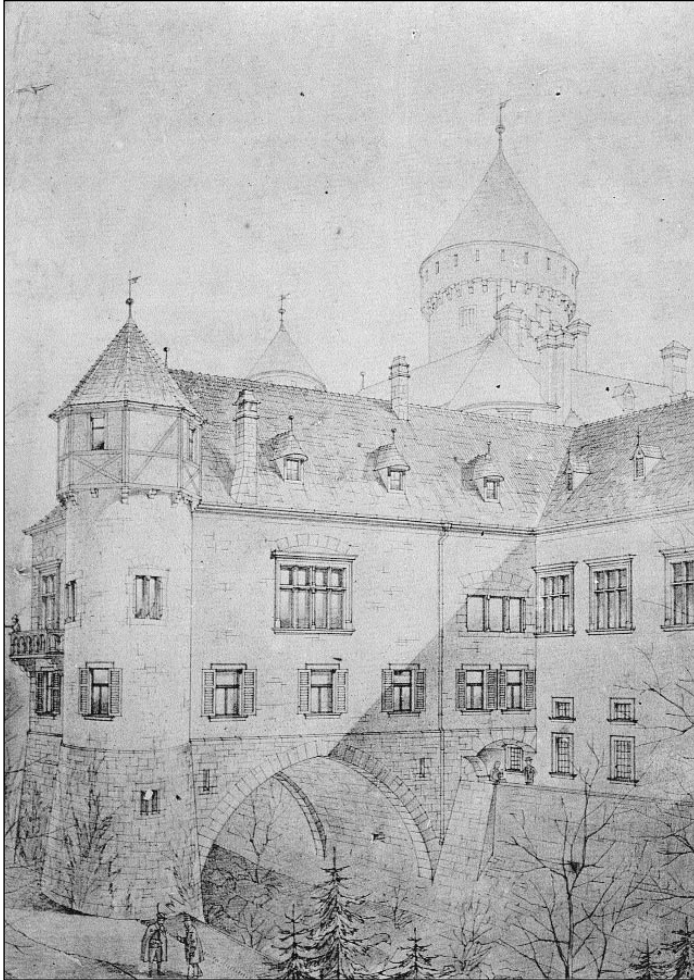


Leseprobe



Im Mai 1914 wurde im Norden mit dem Zubau für einen Gobelinsaal begonnen. Hier die Entwürfe von Simon und Julius Kubik. Verwirklicht werden sollte der schlichte Entwurf Simon, Ausführung Heinrich Holzeland

Artstetten

Wie schon erwähnt, übernahm Franz Ferdinand Artstetten von seinem Vater Erzherzog Carl Ludwig geschenkweise mit dem 1. April 1889 (Urkunde vom 12. April 1889). Nach den Jahren seiner glücklichen Kindheit kam Franz Ferdinand zu dieser Zeit allerdings nur noch wenig hierher. Erst nach dem Ausbau der Schlösser Konopischt, Chlumetz und Blühnbach wandte sich sein Interesse auch Artstetten zu. Den direkten Anstoß dazu gab der Bau der Gruft unter der Artstettner Kirche.

In der Nacht zum 8. November 1908 wurde im Belvedere ein Knabe totgeboren. Der kleine Sarg des toten Kindes, das man nicht einmal nottaufte, wurde nach Artstetten als dem nächsten Besitz des Erzherzogs gebracht. Artstetten sollte der Witwensitz der Herzogin werden, während für den ältesten Sohn Max Konopischt und für Ernst Chlumetz vorgesehen waren. Die Gruft wurde 1909–1910 nach Plänen des Architekten Ludwig Baumann durch Maurermeister Friedrich Aichberger aus Pöchlarn errichtet (Baubewilligung der N.Ö. Statthalterei vom 7. Juni 1909, Kollaudierung am 13. Jänner 1910) und der kleine Sarg auf dem Boden des der Kapelle gegenüberliegenden Raumes gestellt. Franz Ferdinand plante keine weitere Ausschmückung mehr. Sein und alle kommenden Särge sollten ähnlich der Kapuzinergruft einfach auf dem Boden nebeneinander gestellt werden, zwölf hätten darin Platz.

⁶⁴ Ein Modell des Schlosses Konopischt während des Umbaus von 1894 ist heute verschollen. Ein Photo noch bei Dobroslava Menclová: *Ceske hrady*, Band 2, Praha: Odeonverlag 1972, S. 448.

1912 legte Baumeister Aichberger aus Pöchlarn nach Planungen des Hauptmannes Barger eine neue Automobilstraße zum Schloß an, die Firma Hable machte eine neue Kanalisierung. Zur Demonstration der im Gespräch stehenden Umbauten gestalteten die Herren Suppan, Haushofer & Nikisch in Graz ein Gipsmodell des Schlosses 1:100 (400 Kronen, bezahlt im Juni 1913; J. Bock in Wien bekam weitere 108 Kronen für eine Modifizierung des Modells).⁶⁴

1915–1914 wurden zahlreiche unpraktische Gewölbe im Schloß durch moderne flache Decken ersetzt und die ganze Bel-etage neu gestaltet (Pläne Architekt Eduard Zotter, Bauunternehmung Georg Roth & Rudolf Hauk aus Wien, Baumeister Ottokar Tomas). Es wurden neue Badezimmer, die Zentralheizung, ein Aufzug eingebaut und das elektrische Licht eingeführt. Die schweren Schieferdächer durch leichtere Biberschwanz-Tonziegeldeckung und vor allem die weit sichtbaren spitzen Turmkegeln durch die ursprünglichen Zwiebeln, diesmal aus dauerhaftem 0,75 mm starken Kupferblech, ersetzt (Zimmermann Josef Gierer aus Pöchlarn, Spengler Joh. Jaremkiewicz Nfg. Ed. Müller & Co. aus Wien).

Im Norden wurde nach einer von Franz Ferdinand selbst entworfenen Ideenskizze durch Eduard Zotter ein Neubau für Archiv, Bibliothek, Büros und Personalwohnungen mit zwei weiteren, kleineren Rundtürmen um einen zweiten Innenhof angefügt (Kollaudierung am 22. August 1914). An der Einmündung der Zufahrtsstraße in die Gemeindestraße wurde eine Dreifaltig-

keitssäule von Josef Linser & Söhne aus Linz aufgestellt (bestellt 1910, geliefert am 14. Mai 1914).

Für die elektrische Schloßbeleuchtung und zum Antrieb des Wertheim-Aufzugs mußte ein eigenes E-Kraftwerk errichtet werden. Wurde auf anderen Schlössern des Erzherzogs zum Antrieb des Dynamos die Wasserkraft verwendet, so wurde es in Artstetten mangels anderer Möglichkeiten ein Dieselmotor. Ursprünglich im Schloßkeller aufgestellt, erwies sich dessen Schalldämmung als unmöglich und so wurde unterhalb des Schlosses eine eigene Kraftwerkszentrale im neuerbauten Haus Nr. 5 errichtet. Die Parkanlagen gestalteten der Architekt Rudolf Frass und der Gartenarchitekt Jaroslav O. Molnár. Gleichzeitig wurde auch die Kirche museal ausgestattet. Alle Bauarbeiten wurden am 30. Juni 1914 eingestellt und erst Monate später bis zum notdürftigen Abschluß fortgesetzt.⁶⁵

Die Schüsse von Sarajevo beendeten nicht nur die Bauarbeiten in Artstetten, wo noch die gesamte Innenausstattung fehlte, und in Konopischt, wo man vor dem Bau des großen Gobelinsaales stand, sondern bedeuteten das Ende auch aller Pläne und Zukunftsvisionen des Thronfolgers zur Reform der Monarchie. Wie gerade die Tätigkeit des Erzherzogs als Bauherr zeigt, war Franz Ferdinand kein Revolutionär, der nur einer fragwürdigen Modernität wegen alles Bestehende radikal umgestürzt und dadurch auch viel Leid verursacht hätte. Er war in seinem gesamten Tun vorsichtig und handelte trotz seiner bekannten

⁶⁵ Näheres bei Wladimir Aichelburg: Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este und Artstetten, Wien: Verlag Johann Lehner 2000, S. 5–8, 65–66.

aufbrausenden Art überlegt. Meist vergingen mehrere Jahre, bis er sich zu einem Umbau oder Neubau entschloß. Er baute mit Rücksicht auf die überlieferte Bausubstanz, auf die Umgebung, auf die Natur. Er baute schlicht, nichts hatte er für überkandidelte Linien übrig; heute würde man sagen, er wollte kein Disneyland. Das ist auch der Grund der ihm oft vorgeworfenen Abneigung der Secession gegenüber. Die einfache Grundform war ihm wichtig, nicht unbedingt das Alter und schon gar nicht der Name des Schöpfers eines Kunstwerks. Vor wichtigen Entscheidungen hörte er sich Meinungen anderer an, bevor sich seine eigene herauskristallisierte. Der Erzherzog beschäftigte zahlreiche Kunsthistoriker, Architekten und Baumeister aus der Branche, aus dem Volk. Er hielt nichts von Modetorheiten der gerade aktuellen sogenannten Starkünstler. Franz Ferdinand baute funktionell und zeitlos. Seine Antiquitätenkäufe resultierten oft aus dem Bestreben, sie für Österreich zu retten. Zahlreich waren seine Notkäufe von Abbruchhäusern. Seine Sammlungen waren keine Geldanlage, die Preissteigerungen erwarten ließen. Für Dekorationszwecke gab er sich mit Nachbildungen, Varianten und Zweitstücken zufrieden, vor allem, wenn er etwa gleiche Bilder, Plastiken oder Möbel an mehreren von seinen Wohnsitzen haben wollte. Seine Bauten auf der grünen Wiese entsprachen der zeitgemäßen, bewährten, funktionellen Architektur, in der man sich wohlfühlte. Wenn es heute manche seiner Höfe, Jagdschlösser oder Villen nicht mehr gibt, so nur wegen Unverständnis der Nachwelt, nicht weil sie unpraktisch wären, einer Nachwelt, die auch mit seinen anderen Vorstellungen und Ideen nichts anzufangen wußte.